

20. Sonntag im Jk. A 17.08.2014

Aus dem Buch Jesaja 56,1.6-7

So spricht der Herr: Wahr ist das Recht, und sorgt für Gerechtigkeit; denn bald kommt von mir das Heil, meine Gerechtigkeit wird sich bald offenbaren. Die Fremden, die sich dem Herrn angeschlossen haben, die ihm dienen und seinen Namen lieben, um seine Knechte zu sein, alle, die den Sabbat halten und ihn nicht entweihen, die an meinem Bund festhalten, sie bringe ich zu meinem heiligen Berg und erfülle sie in meinem Bethaus mit Freude. Ihre Brandopfer und Schlachtopfer finden Gefallen auf meinem Altar, denn mein Haus wird ein Haus des Gebets für alle Völker genannt.

Aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer 11,13-15.29-32

Euch, den Heiden, sage ich: Gerade als Apostel der Heiden preise ich meinen Dienst, weil ich hoffe, die Angehörigen meines Volkes eifersüchtig zu machen und wenigstens einige von ihnen zu retten. Denn wenn schon ihre Verwerfung für die Welt Versöhnung gebracht hat, dann wird ihre Annahme nichts anderes sein als Leben aus dem Tod. Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt. Und wie ihr einst Gott ungehorsam wart, jetzt aber infolge ihres Ungehorsams Erbarmen gefunden habt, so sind sie infolge des Erbarmens, das ihr gefunden habt, ungehorsam geworden, damit jetzt auch sie Erbarmen finden. Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen.

Aus dem Evangelium nach Matthäus 15,21-28

In jener Zeit zog Jesus sich in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. Da kam eine kanaanäische Frau aus jener Gegend zu ihm und rief: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält. Jesus aber gab ihr keine Antwort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Befrei sie (von ihrer Sorge), denn sie schreit hinter uns her. Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Doch die Frau kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir! Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen. Da entgegnete sie: Ja, du hast recht, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.

Liebe Brüder und Schwestern!

Da ist also eine heidnische Frau, sie schreit die Jüngern an und bittet um Hilfe für ihre Tochter. Diese aber wollen einer Heidin nicht helfen. Sie wird von ihnen abgewiesen. So kommt sie dann auch zu Jesus und fällt vor ihm nieder. Aber auch Jesus *zögert* zuerst, ihr zu helfen. Doch der Frau wird es gelingen, ihn umzustimmen.

Schon an dieser Stelle erhebt sich für und eine Frage: Würde es auch uns gelingen, uns dem Gefühl und dem Wohlwollen eines anderen so auszuliefern, wie diese Frau es hier getan hat? Oder sind wir nicht doch etwas vorsichtiger, etwas zurückhaltender? Kleine Kinder können das eher; aber wir Erwachsene haben diesbezüglich unsere Hemmungen. Es könnte ja sein, dass der andere mich enttäuscht, mich zurückweist; es könnte ja sein, dass er mich gar nicht mag, oder dass er mich hintergeht. – So denken und fühlen wir manchmal.

Dennoch wünschen wir alle, dass so etwas möglich ist, dass jemand da ist, der uns umfängt und einen Halt gibt, jemand, der Ja zu uns sagt und uns sein Verständnis schenkt. Offen oder versteckt laufen auch wir oft hinter einem Menschen her mit der stummen oder lauten Bitte: Hab Erbarmen mit mir, hab etwas Zeit für mich, hab doch Verständnis für mich!

Was aber in unseren mitmenschlichen Beziehungen oft nur unerfüllte Sehnsucht bleibt, das kann jedoch im Hinblick auf Gott ganz anders sein: Am Verhalten der kanaänischen Frau wird deutlich, dass jemand da ist, dem sie ihr ganzes Vertrauen schenken kann: Jesus von Nazareth. Dieses Vertrauen wird bei ihr durch nichts mehr erschüttert werden – weder durch das *Schweigen* Jesu, noch durch die harte Behandlung der Jünger. Und wenn Jesus hier der Frau sagt, es sei nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und es den Hunden vorzuwerfen, so gibt sie ihm recht; sie nimmt es hin, als Heidin sogar mit den Hunden verglichen zu werden. Aber selbst dieser kränkende und beleidigende Vergleich mit den Hunden vermag ihr *Vertrauen* zu Jesus nicht zu erschüttern. Auch sie selber weiß sehr wohl um die Grenzen, die da bestehen zwischen den Kindern Israels und den Heiden Kanaans. Sie weiß, dass sie nicht fordern, sondern nur bitten kann; sie weiß, dass sie mit ihrer Bitte nicht auf Recht oder Verdienste pochen kann, sondern ganz und gar auf Erbarmen und Wohlwollen angewiesen ist; aber sie wagt es trotzdem, Jesus zu bitten und sie beharrt darauf: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids!

Wir haben hier ein Vertrauen, das wirklich alle Grenzen überspringt, - selbst *die* Grenzen überspringt, die Gott *selbst* gezogen hatte. Jesus sagt es ihr ganz deutlich: „Ich bin *nur* zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels gesandt“. Gott wollte also ursprünglich den Messias nur zum Volk Israel senden, und nicht auch zu den Heiden. Vor so viel Glauben und *Vertrauen* aber muss Jesus sich ganz einfach erweichen lassen und sich ergeben. Von so großer Beharrlichkeit im Vertrauen und Bitten wird Jesus überwältigt und in Staunen versetzt: „Frau, dein Glaube ist wahrhaftig groß; was du willst und erbittest, soll deshalb geschehen!“.

Uns Christen wird hier ein Beispiel und ein Modell des echten Glaubens vor Augen geführt: es ist ein Glaube, der nicht über Gott verfügen will, ein Glaube, der nicht Gott kaufen will; es ist ein Glaube, der sich restlos und bedingungslos Gott *ausliefert*. Das Verhalten dieser Frau lässt uns auch erkennen, worauf es ankommt, wenn das eigene Leben nicht verkümmern, sondern sinnvoll gestaltet werden soll. Es kommt nicht darauf an, *wer* ich bin und zu *wem* ich gehöre, ob ich reich oder tüchtig bin. Es kommt darauf an, dass ich *Gott* in mein Leben mit-einbeziehe und *wie* ich mich auf *Jesus*, den Gesandten Gottes, einlasse.

Auch in unserer Welt und in unserer Zeit zählen nicht nur unsere Taten und Leistungen. Gottvertrauen und Bitten sind auch heute nicht überflüssig, sind keine Schläge ins Wasser oder in die Luft. Die Frau des heutigen Evangeliums zeigt uns, dass der glaubende und bittende Mensch das Herz Gottes zu berühren und zu überwältigen vermag. Der glaubende und betende Mensch berührt aber nicht nur Gott; dem *betenden* Menschen ist es gegeben, auch die *Welt* zu berühren und zu verwandeln. Nicht nur die zupackenden und leistenden

Hände, sondern auch die zum Gebet gefalteten Hände vermögen, in den Lauf der Welt und ihrer Geschichte einzugreifen. Auch *unser* Rufen und Bitten kann Gottes Herz bewegen und es der Welt zuwenden, so wie die Bitte der heidnischen Frau die Hilfe Jesu an ihrer Tochter erwirkt hat.

Der Mensch vermag heute sehr viel, und wir dürfen dafür dankbar sein. Es ist erstaunlich, wie Menschen durch ihr Wissen und ihre Technik den Mond und andere Planeten erreichen. Noch viel erstaunlicher aber und viel erregender ist es, dass wir, durch Vertrauen und Gebet, sogar *Gott* dazu bewegen können, sich *uns* zuzuwenden.

Mit den unzähligen Menschen *vor* uns und *neben* uns dürfen auch *wir* heute wieder neuen Mut und neues Vertrauen schöpfen.

Mit der Frau des Evangeliums wagen auch wir zu rufen: Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit uns! Oder mit dem Psalmisten, den wir heute gehört haben, dürfen wir voll Vertrauen bitten: „Gott sei uns gnädig und segne uns. Er lass dein Angesicht über uns leuchten, damit auf Erden sein Weg erkannt wird und unter allen Völkern sein Heil“. Amen.

P. Pius Agreiter OSB